

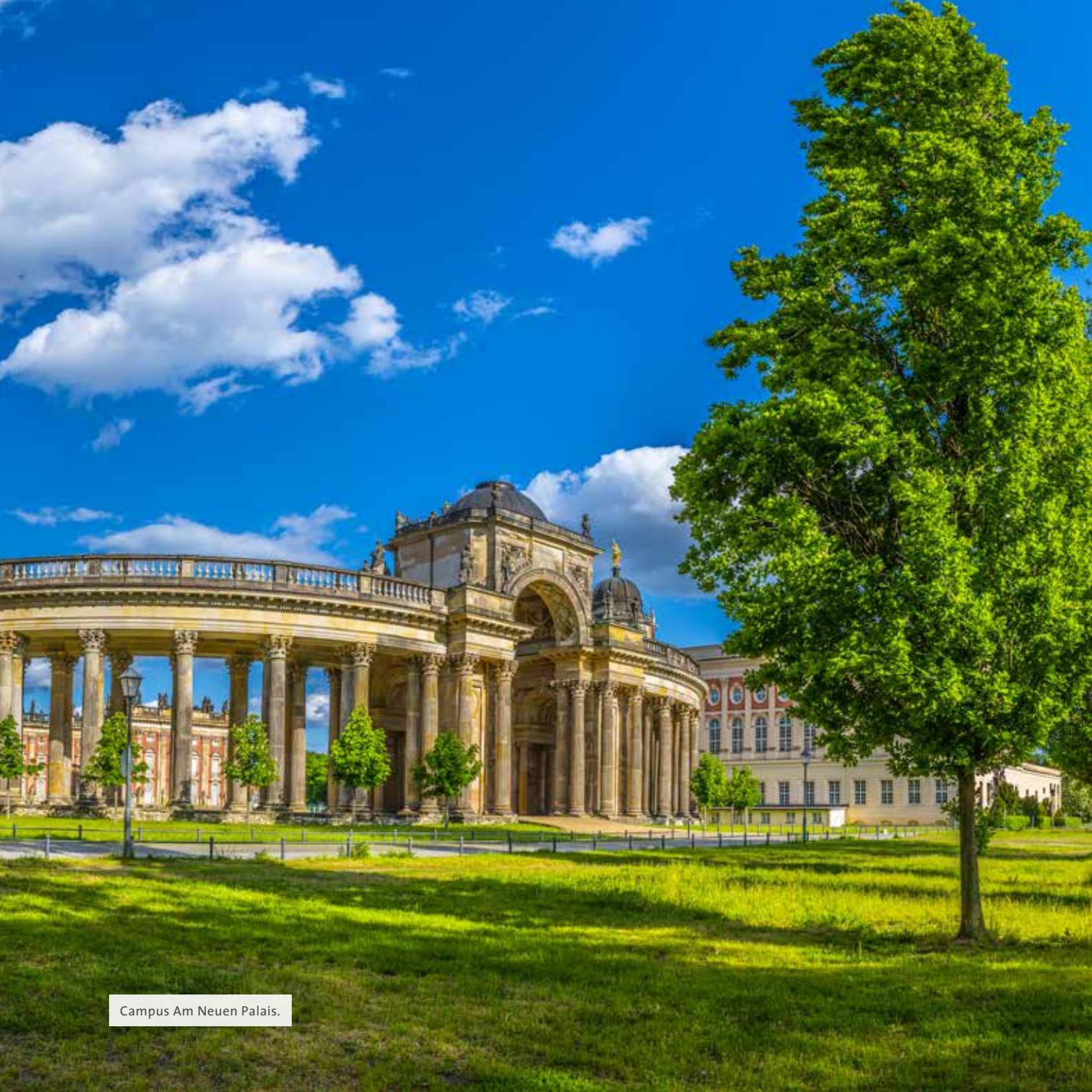


Universität Potsdam

Voltaire-Preis

für Toleranz, Völkerverständigung
und Respekt vor Differenz

2021



Campus Am Neuen Palais.

Inhalt

5	Grußwort
7	Laudatio
11	Dankesrede
17	Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz
19	Die Jury
21	Bisherige Preisträgerinnen und Preisträger
28	Impressum



Communs am Neuen Palais.

Grußwort

Nach Jahrzehnten relativer Politikabstinenz sind politische Themen auf den Campi dieser Welt wieder präsent. Wir sehen kontroverse politische Debatten, wir sehen Demonstrationen, wir erleben Streitkultur. All das ist begrüßenswert, denn eine Universität ist kein politikfreier Raum. Ganz im Gegenteil, sie muss als essenzieller Teil der Zivilgesellschaft Raum geben für Diversität, freie Meinungsäußerung und Respekt vor Differenz.

Dies sind wir auch unseren Studierenden schuldig, gerade auch an der Universität Potsdam, einer Hochschule, die sich nicht nur aus geografischen Gründen eng mit dem Gedankengut der Aufklärung verbunden fühlt. Auch die Internationalisierung spielt für uns eine wichtige Rolle als integraler Bestandteil universitären Lebens. Nur im internationalen Kontext ist es möglich, Weltoffenheit, interkulturellen Austausch und Willkommenskultur zu fördern.

Diese Gedanken aufgreifend hat die Universität Potsdam 2017 mit Unterstützung der Friede Springer Stiftung den »Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz« begründet. Die bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger Hilal Alkan (2017), Gladys Tzul Tzul (2018), Ahmad Milad Karimi (2019) und Gábor Polyák (2020) kamen aus der Türkei,

Prof. Oliver Günther, Ph.D.
Präsident der Universität Potsdam



aus Guatemala, Afghanistan und Ungarn (s. Seite 22 f.). 2021 verleiht die Universität Potsdam den Voltaire-Preis an Elisabeth Kaneza. Die Juristin forscht als Doktorandin am Potsdamer MenschenRechtsZentrum zur »Verwirklichung eines positiven Rechts für die Gleichberechtigung von Schwarzen Menschen in Deutschland«. Zudem setzt sie sich mit der von ihr gegründeten Kaneza Foundation for Dialogue and Empowerment e.V. für Betroffene von rassistischer Diskriminierung ein. Als Kind mit ihren Eltern vor Gewalt und Verfolgung aus Ruanda nach Deutschland geflohen, hat Elisabeth Kaneza selbst Diskriminierung erfahren. Seitdem wendet und engagiert sie sich auf mannigfache Weise gegen Diskriminierung und Benachteiligungen auf der Grundlage von Herkunft. Sie lehrt uns alle, dass Respekt vor dem Anderen nur durch Bewusstseinsbildung und Verhaltensänderung möglich ist.

Alle Preisträgerinnen und Preisträger fühlen sich den Idealen der Aufklärung verpflichtet und haben bewiesen, dass sie diese selbst in schwierigen Situationen hochhalten und sich Rassismus und Diskriminierung entgegenstellen. Sie sollen uns Vorbild sein, wenn es darum geht, das Recht auf freie Meinungsäußerung zu sichern sowie Achtung und Respekt vor Differenz zu leben.



Campus Griebnitzsee.

Laudatio

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches,
Präsident der Berlin-Brandenburgischen
Akademie der Wissenschaften



Eine Laudatio zu verfassen und vorzutragen, macht Vergnügen, denn es ist ein Vergnügen, preiswürdige Leistungen wahrzunehmen, sich darüber zu freuen und sie dann öffentlich auszuzeichnen. Hier und heute ist es aber ein ganz besonderes Vergnügen, eine solche Laudatio verfasst zu haben und vorzutragen, denn wir können uns nicht nur darüber freuen, dass sich eine Frau gegen mancherlei Widerstände, präziser: Diskriminierung und Verfolgung, durchgesetzt hat, ganz präzise: a Woman of Color (WOC) in der doch arg deutschen Wissenschaft hierzulande. Wir können uns vielmehr auf eine Preisträgerin freuen, von der wir alle etwas lernen können.

Von wem spreche ich? Von *Frau Elisabeth Kaneza*, die in diesem Jahr den »Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz« erhält. Mit diesem Preis, der dankenswerterweise von der Friede Springer Stiftung finanziert wird, zeichnet die Universität Potsdam seit 2017 in jedem Jahr eine Wissenschaftlerin oder einen Wissenschaftler aus, der oder die sich für die Freiheit von Forschung und Lehre sowie für das Recht auf freie Meinungsäußerung einsetzt. Die diesjährige Preisträgerin *Elisabeth Kaneza* ist im Alter von sechs Jahren mit ihrer Familie aus der Hölle des Völkermords in Ruanda nach Deutschland geflohen und arbeitet gegenwärtig an einer im Grenzbereich zwi-

schen Rechts- und Politikwissenschaft angesiedelten Promotion zum Thema »rassische Diskriminierung«. Wie es sich für jemanden gehört, der zu öffentlichen Themen forscht, definiert Frau Kaneza den Gegenstand ihrer Promotion sehr präzise: »Rasse drückt also nicht aus, dass es biologische »Menschenrassen« gibt, sondern, dass es Personen und Gruppen ..., die aufgrund dieses Merkmals Ungleichbehandlung erfahren«, diskriminiert werden. Unter anderem deswegen votiert, nebenbei bemerkt, unsere diesjährige Preisträgerin auch gegen die gegenwärtig heftig diskutierte Streichung des Begriffs »Rasse« im Grundgesetz, spricht selbstbewusst von »schwarzen Menschen« und fordert ein diskriminierungsfreies »Schwarzes Leben« (mit großem Anfangsbuchstaben) »in weiß dominierten Gesellschaften«. Es sei doch wohl selbstverständlich, bei der Frage, wie man heute mit dem Begriff »Rasse« umgehen solle, Forscherinnen und Forscher of Color zu fragen. Und so gefragt, lautet ihr sehr klares Argument wörtlich: »Denn rechtlicher Schutz vor Diskriminierung setzt voraus, dass diese erfassbar ist. Ob sie rechtlich erfassbar ist, hängt wiederum davon ab, ob das Gesetz das zutreffende Diskriminierungsmerkmal anerkennt.«

Natürlich könnte ich, wenn ich jetzt über das bisherige Leben und Wirken von Elisabeth Kaneza spreche, die Frage stellen, ob sie selbst nicht durch die Dis-

kriminierung, die eine aus Ruanda stammende junge Frau in Deutschland erfährt, auf das Thema gebracht wurde, Diskriminierung zu untersuchen. Aber mit einer positiven Antwort wird sofort auch das tiefe Problem deutlich, wieviel nach dem Aufschlag der Mütter und Väter des Grundgesetzes beim Verfassungskonvent in Herrenchiemsee in den letzten 70 Jahren versäumt wurde – versäumt wurde jedenfalls, die im Prinzip durch den Verfassungstext geordnete Verfassungswirklichkeit an die Grundrechtsnorm anzupassen. Offenbar brauchen wir nach wie vor für die nachhaltige Erinnerung an dieses schwere Versäumnis die Arbeit der von Diskriminierung und Rassismus Betroffenen. Besser wäre es, die Diskriminierungen, die Frau Kaneza erfahren hat – beispielsweise im Nordrhein-Westfälischen Schulsystem, präziser: in Aachen –, zum Anlass zu nehmen, die Realität der hehren Normen des Diskriminierungsverbots ganz konkret im Alltag unseres Berlin-Brandenburger Bildungssystems zu überprüfen. Frau Kaneza überprüft in ihrer Dissertation sowohl anhand von Interviews Alltagserfahrungen als auch die Rechtswirklichkeit beispielsweise der Polizeigesetze. Immerhin haben entsprechende Institutionen wie die Antidiskriminierungsstelle des Bundes, politische Parteien und Stiftungen längst begonnen, die Expertise von Frau Kaneza zu nutzen – und besonders ist natürlich die Universität Potsdam zu nennen, die durch die diesjährige Voltaire-Preisträgerin dabei unterstützt wird, innerhalb der nächsten zwei Jahre im Rahmen eines Prozesses unter dem Motto »Vielfalt gestalten« das Diversity Audit des Stifterverbandes zu erlangen. Eine Folge des Voltaire-Preises ist hoffentlich, dass noch

mehr Menschen von dieser Expertise profitieren können. Ein erster Schritt dazu wäre beispielsweise, dem höchst informativen Twitter-Account von Elisabeth Kaneza zu folgen, mindestens ein erster Schritt für die, die dieses Medium nutzen.

Mich jedenfalls beeindruckt, wie sehr Elisabeth Kaneza seit Schulzeiten nicht nur über Diskriminierung nachdenkt und ihre Stimme dagegen erhebt, sondern sich verantwortlich zeigt für Bewusstseinsbildung und Verhaltensänderung anderer Menschen, die nicht durch ihre eigene Biografie sofort auf das Thema gestoßen werden und daher alltägliche Benachteiligungen gern übersehen. Gleichzeitig liegt ihr die Stärkung derer am Herzen, die nach wie vor Opfer von Diskriminierung sind – »Empowerment« heißt das auf Englisch, »Kräftigung« hätten das meine Eltern genannt. Mit solchem Engagement hat Frau Kaneza früh begonnen: Sie wirkte nicht nur als Klassen- und Schulsprecherin, sondern engagierte sich während ihres Studiums in Maastricht und Berlin als Jugendleiterin in Bildungseinrichtungen und als Coach in interkulturellen und integrativen Projekten. Schon 2013 gründete sie die Kaneza Initiative, mit dem Ziel, gesellschaftlichen Wandel aktiv mitzugestalten und einen Beitrag für die Förderung der Menschenrechte und Vielfalt zu leisten. Drei Jahre später wurde aus der Initiative schließlich ein gemeinnütziger Verein: die Kaneza Foundation for Dialogue and Empowerment e.V. Kaum zufällig fördert dieser Verein beispielsweise Menschenrechtstraining für Frauen afrikanischer Herkunft, aber auch entsprechende Fortbildung für pädagogische Fachkräfte mit klassischdeutscher Bildungsbiografie und vor allem

Empowerment wie Bildung für junge Menschen. Ich kenne wenige Promovendinnen oder Promovenden, die schon in so jungen Jahren eine solche Initiative auf die Wege gebracht und institutionalisiert haben.

Die Jury, die Elisabeth Kaneza für den Voltaire-Preis vorschlug, steht nicht allein auf weiter Flur: Elisabeth Kaneza wurde bereits mehrfach für ihr Engagement ausgezeichnet, unter anderen von der Robert Bosch Stiftung und der Deutschland Stiftung Integration. Sie wurde auch mehrfach als Senior Fellow des Hochkommissariats der Vereinten Nationen für Menschenrechte ausgewählt und koordinierte in diesem Zusammenhang ehrenamtlich die UN-Dekade für Menschen afrikanischer Abstammung. Wieso dann noch der Voltaire-Preis? Auf der Homepage der Kaneza Foundation findet sich ein wunderbarer Abschnitt über die drei Werte, denen sich diese Stiftung besonders verpflichtet fühlt: Menschenrechte, Chancengleichheit und Vielfalt. Dieser Abschnitt lautet: »Wir glauben, dass die Achtung der Menschenrechte, Chancengleichheit und die Anerkennung von Vielfalt wichtige Voraussetzungen für die Stärkung unserer Demokratie sind. Nur wenn wir Diversität als Bereicherung sehen, können wir das im-

mense Potenzial, das jede und jeder für die Gestaltung unserer Gesellschaft mitbringt, ausschöpfen. Interkulturellen Dialog sehen wir dabei als einen wichtigen Garant für den gesellschaftlichen Zusammenhalt an.«

Wollte man von diesen Werten, für die Elisabeth Kaneza steht, eine Linie zu Voltaire ziehen, dem es auch um die allgemeinen Rechte aller Menschen und die spezifischen jeden Individuums ging, würden selbstredend neben Analogien auch Differenzen auftreten; alles andere wäre bei einem Zeitgenossen des großen Friedrich, der vor 243 Jahren starb, auch eher verwunderlich. Wie auch immer Äußerungen Voltaires zu interpretieren sind – der nach ihm benannte Potsdamer Preis ehrt Respekt vor Differenz. Diesen Respekt hat Frau Kaneza nicht nur überreichlich dokumentiert, sie bringt ihn vor allem auch anderen Menschen bei, durch ihre wissenschaftliche Arbeit ebenso wie durch ihr bürgerschaftliches Engagement. Schon deswegen ist sie eine würdige Trägerin des Voltaire-Preises.

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches,
Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie
der Wissenschaften



Elisabeth Kaneza.

Dankesrede

**Sehr geehrter Herr Professor Günther,
Sehr geehrter Herr Professor Markschies,
Sehr geehrter Herr Professor Schweigert,
Sehr geehrter Herr Professor Schnellhuber,
Sehr geehrter Herr Professor Ette,
Sehr geehrte Damen und Herren,**

zunächst möchte ich mich bei Ihnen, Herr Professor Markschies, für die Laudatio bedanken. Vielen Dank für diese besondere Anerkennung!

Es ist eine große Ehre für mich, dass ich als Preisträgerin des diesjährigen Voltaire-Preises ausgewählt wurde. Es ist ein Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz. Sowohl in meiner Forschung als auch in meinem Engagement als Menschenrechtlerin möchte ich einen Beitrag dazu leisten, dass strukturelle Ungleichheiten beseitigt werden. In diesem Zusammenhang befasste ich mich mit dem Antidiskriminierungsrecht und mit rechtlichen sowie politischen Ansätzen, um den anhaltenden Rassismus in Deutschland und in der Welt sichtbar zu machen und die Rechte der Betroffenen zu stärken.

Ich übe in meiner Arbeit Kritik an dem deutschen Rassismusverständnis. Es basiert erstens auf einem deutschen Exzeptionalismus und zweitens auf der Idee, dass sich Erscheinungsformen des Rassismus auf

Elisabeth Kaneza,
Trägerin des Voltaire-Preises 2021



Rechtsextremismus und Xenophobie verkürzen lassen. Die Fixierung auf das nationalsozialistische Unrecht hat zwar dazu geführt, dass dieses dunkle Kapitel der deutschen Geschichte in das gesellschaftliche Bewusstsein eingeprägt wurde. Jedoch hatte dies auch zur Folge, dass rassistische Zuschreibungsprozesse und darauf bezogene Verbrechen, die vor der NS-Zeit stattgefunden und bis heute ihr Fortbestehen in der Ausgrenzung von Bevölkerungsgruppen haben, von der Geschichtserzählung ausgeklammert wurden. Ich meine damit den deutschen Kolonialismus und das in den damaligen Kolonien verübte Unrecht. Die Verdrängung des Rassismus auf die Zeit des Nationalsozialismus hatte auch zur Folge, dass gegenwärtige Formen des strukturellen und institutionellen Rassismus zu einem Tabuthema wurden. Dieses Rassismusverständnis geht von einem Rassismus ohne Hierarchien aus und blendet somit die gesamtgesellschaftliche Betroffenheit aus. Der Begriff des Rassismus wird hierzulande relativiert. Wenn von Rassismus die Rede ist, sieht sich kaum jemand als Teil eines systemischen Problems. Unweigerlich muss zum Schluss kommen, kein Rassist zu sein, wer keine Verbindungen zum rechten Milieu hat und sich selbst für weltoffen hält. Dies drückt sich in der Glorifizierung von »Farbenblindheit« aus. Die Benennung von Trennlinien, die Privilegien für diejenigen bedeuten, die in

diesem Land weiß sind und sowohl die deutsche Staatsbürgerschaft als auch eine christliche Religionszugehörigkeit haben, gilt weitestgehend als eine Übertreibung der Zustände. Selten gilt die Aufmerksamkeit deshalb denjenigen, die alltäglich Opfer von Diskriminierung werden, und der Frage, wie ihre Gleichberechtigung sichergestellt werden kann. Zu oft steht allein die moralische Verurteilung von rassistischen Handlungen im Vordergrund, sofern sie als solche erkannt und bewertet werden können. Wenn die Betroffenen in den Blick genommen werden, dann werden sie häufig problematisiert. Der Migrationshintergrund dient hier als Beispiel. Anstatt gesellschaftliche Barrieren zu beleuchten, die eine gleichberechtigte Teilhabe für Minderheiten erschweren und in ungleiche Bildungschancen und Diskriminierung resultieren, wird der Migrationshintergrund als Erklärung für Defizite und kulturelle Unterschiede herangezogen. Was damit ausgedrückt wird: Die Kultur der »Anderen« ist das Problem, nicht der vorherrschende Rassismus.

Oft hat es den Anschein, als komme ein Eingeständnis, dass in einer Demokratie – gerade in unserer Post-1945-Demokratie – struktureller Rassismus, soziale Ausgrenzung und Hass nach wie vor in der Mitte unserer Gesellschaft stattfinden, einem Scheitern gleich, das nur schwer zu akzeptieren ist. Rassismus ist im

deutschen Bewusstsein ein Makel, ja ein Vorwurf, der schwer wiegt. Die Verdrängung dieses Themas und das Unbehagen, das es erzeugt, sind allgegenwärtig. Eine Konfrontation mit der Vergangenheit und der Gegenwart von Rassismus ist jedoch unabdingbar, wenn sich die Verhältnisse zum Besseren verändern sollen.

Können wir Rassismus und Intoleranz erfolgreich bekämpfen, ohne auf Gruppen Bezug zu nehmen? Es gibt Meinungen, die besagen, dass die Erforschung von Differenz Klassifikationen reproduziere. Es müsse gelingen, Diskriminierung zu adressieren, ohne Merkmale aufzugreifen. Diesen post-kategorialen Ansatz finde ich interessant, doch er greift nach meiner Auffassung zu kurz. Denn Ungleichheit lässt sich nicht messen, wenn wir nicht wissen, wer von ihr betroffen ist. Die Aussage, es könne keine rassistischen Strukturen und darauf bezogenen Ungleichheiten geben, weil Rassismus verpönt sei, besitzt keine statistische Grundlage. Wenn es keine Erfassung von Diskriminierungskategorien gibt, fehlen auch Gleichheitsdaten.

Die Menschenrechtsmechanismen der Vereinten Nationen fordern dazu auf, Daten zu Bevölkerungsgruppen zu erheben, die Auskunft über ihre Betroffenheit mit Rassismus und Diskriminierung geben können. Doch die Bundesregierung hat in ihrem letzten Staatenbericht an den Fachausschuss der Vereinten

Nationen zur Beseitigung der Rassendiskriminierung (CERD) mitgeteilt, dass in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg keine Daten zur ethnischen Herkunft gesammelt wurden, und begründete dies mit der Erfahrung des Nationalsozialismus. Jedoch werde der Migrationshintergrund als statistische Kategorie erfasst. Vor diesem Hintergrund ist es nicht überraschend, dass die Rassismusforschung, die sich in Deutschland noch nicht etablieren konnte, weil es ihr an Ressourcen fehlt, überwiegend dem Forschungsschwerpunkt der Migration und Integration zugeordnet wird. Wer Rassismus und Diskriminierung erforscht, verfügt als Kategorien für Differenz oft nur über »deutsch« und »ausländisch«, »mit Migrationshintergrund« und »ohne Migrationshintergrund«.

Auch ich stand in meiner Forschung vor der Herausforderung, dass ich keine offiziellen Statistiken über Gruppen finden konnte, die über diese Kategorien hinausgehen. Wie sollte ich ohne Daten die rechtliche Lage von Schwarzen Menschen erforschen? Ich habe daher damit begonnen, gerichtliche Fälle danach zu untersuchen, welche Diskriminierungsgründe Personen angeben, die Opfer von Racial Profiling werden – dabei handelt es sich um Personenkontrollen durch die Polizei, die an vermeintlich rassistischen oder ethnischen Merkmalen anknüpfen. In den von mir untersuchten Fällen konnte

ich die Betroffenen als Schwarz identifizieren, weil die Kläger:innen behaupteten, die Polizei habe sie wegen ihrer Hautfarbe anlasslos kontrolliert. Sie beriefen sich auf Art. 3 Abs. 3 S. 1 GG, in dem das grundgesetzliche Diskriminierungsverbot verankert ist. Das Grundgesetz verbietet eine Benachteiligung, die auf der Hautfarbe einer Person beruht.

Für eine erfolgreiche Rassismusbekämpfung muss die Beseitigung von Benachteiligung und die Schaffung von Gleichheit im Mittelpunkt stehen. Um strukturelle Benachteiligungen beseitigen zu können, ist es notwendig, dass die Situation der Betroffenen erfassbar ist. Das ist nicht nur eine rechtliche Anforderung, um Gleichberechtigung zu ermöglichen, sondern es ist auch eine Grundvoraussetzung, um politische Maßnahmen zu entwerfen und umzusetzen, die auf die spezifischen Bedarfe der Betroffenen zugeschnitten sind. Das Antidiskriminierungsrecht ist spezifisch, weil es personen- und gruppenbezogene Diskriminierungskategorien aufführt. Das Recht benennt also Differenz. Jedoch nicht, um sie negativ festzuschreiben, sondern, um sie anzuerkennen. Differenz benennen und anerkennen zu können, bildet auch eine wichtige Voraussetzung, um Rassismus und Intoleranz zu überwinden. Ich denke, dass wir mit dieser Perspektive einem gemeinsamen Verständnis darüber, was Rassismus ist und wie er

adressiert werden kann, um Ungleichheiten zu beseitigen, deutlich näherkommen würden.

Ich möchte den Voltaire-Preis für die vielen Menschen entgegennehmen, die sich täglich für die Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung einsetzen, sei es in der Wissenschaft oder in der Zivilgesellschaft, auf großen Bühnen oder in kleinen Projekten. Dieser Preis ist für mich eine Würdigung dieses wichtigen Engagements. Ich möchte diesen Preis außerdem den jungen Menschen in unserem Land widmen, die zu einer Minderheit zählen und strukturelle Barrieren überwinden müssen. Er soll ihnen Mut und Zuversicht geben. Ich konnte es mir als Kind und Jugendliche nicht vorstellen, dass ich eines Tages hier stehen würde. Heute denke ich daher vor allem an die besonderen Menschen, die dazu beigetragen haben, dass ich meinen Weg erfolgreich gehen und meine Ziele erreichen konnte.

In den Jahren meiner Promotion habe ich gelernt, dass es entscheidend ist, wer einen auf dieser Reise begleitet. Ich möchte mich bei meinem Doktorvater Prof. Dr. Norman Weiß für die Nominierung und für die Be-

treuung und Unterstützung meines Forschungsvorhabens bedanken. Zudem möchte mich bei der Universität Potsdam und der Stiftung der Deutschen Wirtschaft bedanken, die meine Promotion mit einem Stipendium unterstützt haben. Ich bedanke mich außerdem beim MenschenRechtsZentrum der Universität Potsdam und bei meinen Kolleg:innen. Mein besonderer Dank gilt meinen Eltern, meinen Geschwistern und meiner erweiterten Familie, meinen Freund:innen, meinen Kolleg:innen in der Kaneza Foundation for Dialogue and Empowerment e.V. sowie den vielen Mitstreiter:innen. Der Voltaire-Preis ist eine besondere Auszeichnung, die mich ermutigt und motiviert und mich bei der Erreichung der nächsten wissenschaftlichen Meilensteine unterstützen wird. Für diese Möglichkeit möchte ich mich herzlich bei den Juroren bedanken.

Vor dem Hintergrund, dass die Pandemie uns vor unerwartete und große Herausforderungen gestellt hat, wünsche ich Ihnen für das neue Jahr 2021 vor allem, dass Sie gesund bleiben!

Elisabeth Kaneza promoviert derzeit an der juristischen Fakultät der Universität Potsdam und forscht zum Thema der Gleichberechtigung von Schwarzen Menschen in Deutschland. Sie ist Politikwissenschaftlerin, Menschenrechtlerin und Vorsitzende der Kaneza Foundation for Dialogue and Empowerment e. V., ein von ihr mitbegründeter Verein, der sich zum Ziel gesetzt hat, Menschenrechte, Chancengleichheit und Diversität zu fördern und sich gegen Rassismus und Diskriminierung einzusetzen.

2015 wurde Elisabeth Kaneza als Fellow des Hochkommissariats der Vereinten Nationen für Menschen-

rechte (OHCHR) ausgewählt. Seitdem führt sie Aktivitäten für die Umsetzung der Internationalen Dekade für Menschen Afrikanischer Abstammung (2015–24) durch. Frau Kaneza ist Stiftungsrätin am Hamburger Museum am Rothenbaum – Kulturen und Küste der Welt (MARKK) und Themenpatin für junges Engagement beim Bundesnetzwerk für Bürgerschaftliches Engagement.

Elisabeth Kaneza wurde 1987 in Ruanda geboren. Sie wuchs in der Stadt Aachen auf, wo auch die Kaneza Foundation ihren Sitz hat.



Voltaire-Preis, geschaffen von Mikos Meininger.

Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz

Seit 2017 verleiht die Universität Potsdam den »Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz«. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert und wird von der Friede Springer Stiftung finanziert.

Der Preis ist nach dem französischen Philosophen und Schriftsteller François Marie Arouet de Voltaire benannt, der von 1694 bis 1778 lebte. Er zählt zu den einflussreichsten Autoren der französischen und europäischen Aufklärung. Mit seiner Kritik an den Missständen des Absolutismus und der Feudalherrschaft sowie an der katholischen Kirche war Voltaire ein Vordenker der Aufklärung und ein wichtiger Wegbereiter der Französischen Revolution.

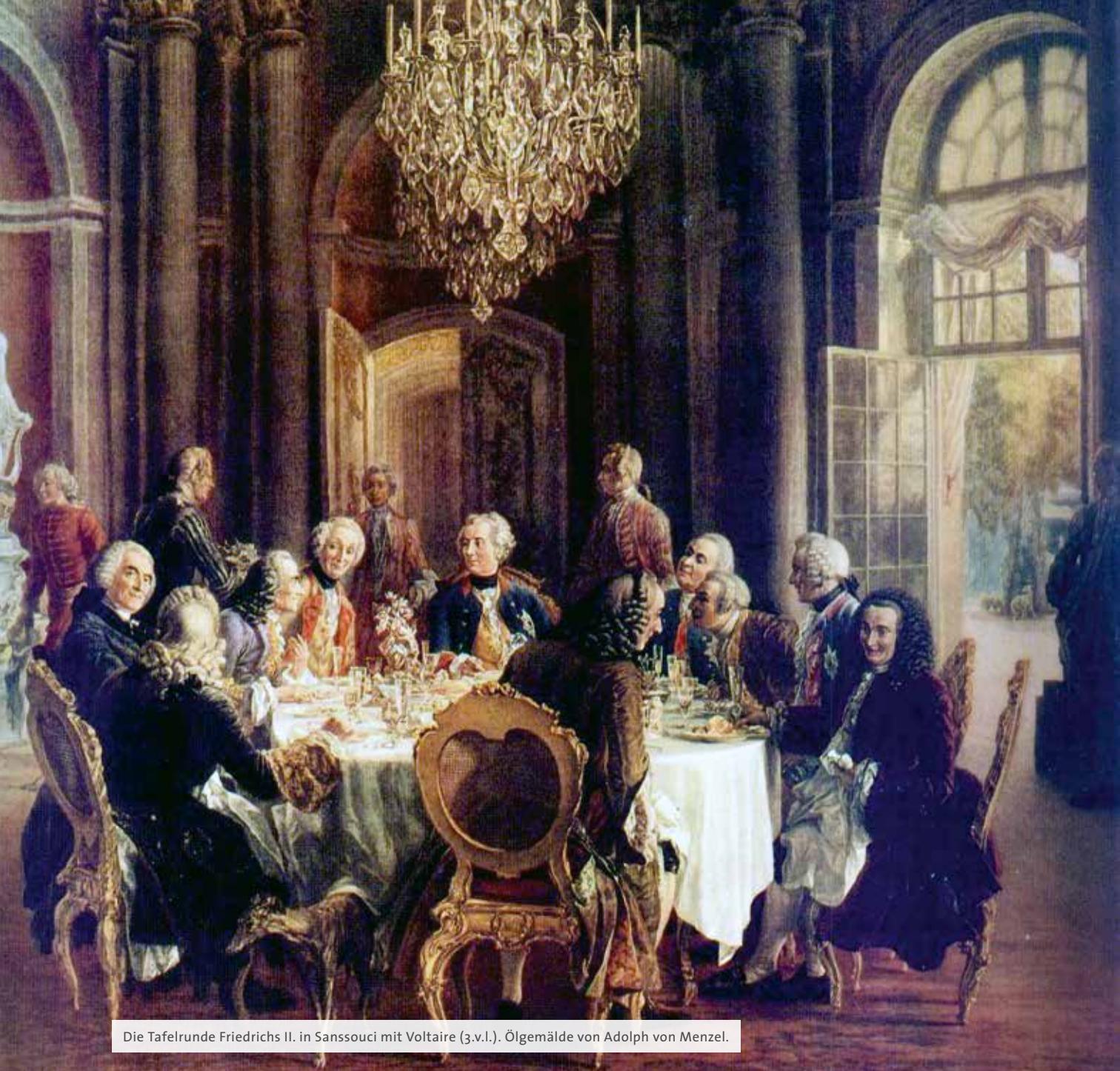
Voltaire leistete Entscheidendes für den gesellschaftlichen Toleranz-Gedanken. Seine Schrift »Über die Toleranz« von 1763, veranlasst durch einen Justizskandal im Jahre 1762, stellte einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg zum modernen Rechtsstaat dar und gehört heute zum Grundbestand der Aufklärungsliteratur.

In Potsdam lebt der Geist der Aufklärung und Toleranz, was im Leitbild der Stadt öffentlich dokumentiert ist: »Die Stadt Potsdam ist eine Stadt der Vielfalt, Chancengleichheit und Toleranz für alle Menschen,

unabhängig von Lebensentwurf, Alter, Geschlecht, Behinderung, Herkunft, Glaube, sexueller Orientierung und Einkommen.« Gelebt wird dieser Geist in städtischen Projekten wie dem »Neuen Potsdamer Toleranzedikt von 2008« oder dem Bündnis »Potsdam bekennt Farbe«, an dem die Universität Potsdam beteiligt ist.

Auch international präsentiert sich die Universität Potsdam gegenüber Partnern in Forschung und Lehre als eine Hochschule, die eng mit dem Gedankengut der Aufklärung von Voltaire und La Mettrie wie auch mit der naturwissenschaftlichen Forschung im 19. Jahrhundert verbunden ist. Internationalisierung ist ein integraler Bestandteil der Gesamtstrategie der Universität Potsdam, die dazu beitragen soll, Qualität und Wettbewerbsfähigkeit von Forschung, Studium und Lehre weiter zu steigern. Zugleich aber sollen durch die Umsetzung der Internationalisierungsstrategie Weltoffenheit, interkultureller Austausch und Willkommenskultur gefördert werden.

Mit der Anfertigung des Voltaire-Preises hat die Universität Potsdam den in Potsdam lebenden Künstler Mikos Meininger beauftragt. Er hat eine etwa 15 Zentimeter große Figur geschaffen, die den Preisträgern am Tag der Ehrung überreicht wird.



Die Tafelrunde Friedrichs II. in Sanssouci mit Voltaire (3.v.l.). Ölgemälde von Adolph von Menzel.

Die Jury

Über den Preisträger bzw. die Preisträgerin des Voltaire-Preises entscheidet ein fünfköpfiges Gremium. Der Jury gehören an:

- 1 der Präsident der Universität Potsdam
Professor Oliver Günther, Ph.D.,
- 2 der Vizepräsident für Internationales
Fundraising und Alumni der Universität Potsdam
Professor Dr. Florian Schweigert,
- 3 der Klimafolgenforscher
Professor Dr. Hans-Joachim Schellnhuber,
- 4 der Alexander von Humboldt-Experte
Professor Dr. Ottmar Ette und
- 5 der Kirchenhistoriker an der Humboldt-Universität
zu Berlin Professor Dr. Christoph Marksches.



1



2



3



4



5



Dr. Hilal Alkan mit Uni-Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D. (links) und Jury-Mitglied Prof. Dr. Christoph Marksches.



Dr. Hilal Alkan,
Politologin und Trägerin des
Voltaire-Preises 2017

Der 2017 erstmals vergebene Voltaire-Preis ging an die türkische Wissenschaftlerin Dr. Hilal Alkan und würdigte ihren Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit in ihrer Heimat. Hilal Alkan hatte eine Petition gegen den Krieg in den kurdischen Gebieten unterzeichnet und das Vorgehen der Sicherheitskräfte gegen Zivilisten angeprangert. Daraufhin verlor die Politologin ihre Arbeit.

Als promovierte Sozialwissenschaftlerin hatte Hilal Alkan an einer kleinen privaten Universität in Istanbul mit ungefähr 800 Studierenden geforscht und gelehrt. Für ihre Doktorarbeit an der Open University im britischen Milton Keynes hatte sie Wohltätigkeitsorganisationen untersucht und die Arbeit der Ehrenamtlichen

miteinander verglichen. In Istanbul erforschte sie Nachbarschaftsinitiativen, die sich um syrische Flüchtlinge kümmerten.

Zu ihrer Auszeichnung erklärte der Präsident der Universität Potsdam, Professor Oliver Günther, Ph.D.: »Mit Hilal Alkan haben wir für unseren ersten Voltaire-Preis eine wunderbare Preisträgerin gefunden. Eine Nachwuchswissenschaftlerin, die in einem zunehmend schwierigen politischen Umfeld agiert, deren akademisches Arbeitsverhältnis gekündigt wurde, und die sich durch all dies nicht hat entmutigen lassen, sondern weiter ihre Arbeit macht und sich ihren Mund nicht verbieten lässt. Das ist die Art von Zivilcourage, die wir mit dem Preis auszeichnen möchten.«



Dr. Gladys Tzul Tzul mit Jury-Mitglied Prof. Dr. Ottmar Ette.



Dr. Gladys Tzul Tzul,
Soziologin und Trägerin des
Voltaire-Preises 2018

2018 verlieh die Universität Potsdam den Voltaire-Preis an die guatemaltekische Soziologin Gladys Tzul Tzul, um ihren Einsatz für die indigene Bevölkerung in Mittelamerika zu würdigen. Dr. Gladys Tzul Tzul prangerte öffentlich den Genozid unter der Präsidentschaft des jüngst verstorbenen Efraín Ríos Montt in den Jahren 1982 bis 1983 an. Sie ist in ihrem Heimatland Guatemala immer wieder von Verfolgung bedroht.

Gladys Tzul Tzul hat sich auf indigene Regierungssysteme, ihre Machtverhältnisse und den Kampf zwischen lokalen und staatlichen Behörden in Guatemala spezialisiert. Ihren Dokortitel in Soziologie hat sie an der Benemérita Universidad de Puebla (BUAP) in Mexiko erworben. Tzul Tzul ist die Gründerin von Amaq, einem Institut, das indigenen Völkern Rechtsberatung anbietet.

»Der Auswahlprozess hat erneut gezeigt, in wie vielen Ländern die Freiheit von Forschung und Lehre ge-

fährdet ist oder eben gar nicht (mehr) existiert«, sagte der Präsident der Universität Potsdam, Prof. Oliver Günther, Ph.D. »Umso wichtiger, dass wir mit dem Voltaire-Preis ein Zeichen setzen und denjenigen, die sich den anti-aufklärerischen Tendenzen entgegensetzen, Dank und Anerkennung zollen. Denn der Preis gilt nicht nur den Preisträgern, sondern all den tapferen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern weltweit, die Nein sagen zu Totalitarismus und Einschränkungen der Meinungs- und Redefreiheit.«

Jury-Mitglied Prof. Dr. Ottmar Ette ergänzte: »Ich kann mir keine bessere Preisträgerin vorstellen. Gladys Tzul Tzul engagiert sich unermüdlich für die Rechte der indigenen Bevölkerung in Guatemala wie in ganz Mittelamerika. Sie verbindet wissenschaftliche Weitsicht und Genauigkeit der Analyse mit hohem Engagement und persönlicher Risikobereitschaft, also Verstand und Herz, auf ideale Weise.«



Preisträger Prof. Dr. Ahmad Karimi (Mitte) mit der Stifterin des Preises Friede Springer und Uni-Präsident Prof. Oliver Günther.



*Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi,
Philosoph und Träger des
Voltaire-Preises 2019*

Den Voltaire-Preis 2019 erhielt der Philosoph Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi. Der in Afghanistan geborene Karimi wurde mit dem Preis für seine außerordentliche fachliche Vielfalt und seine Vermittlungsleistung zwischen den Kulturen ausgezeichnet. Dr. Ahmad Milad Karimi ist Religionsphilosoph, Islamwissenschaftler, Übersetzer des Korans, Dichter und Verleger und Mit-herausgeber einer Zeitschrift für Literatur und Kunst. Als kleiner Junge mit seiner Familie aus seiner Heimat Kabul geflohen, kam er über Indien und Russland nach Deutschland.

Als Philosoph hat Milad Karimi die Sprache zum Beruf gemacht und ist Professor für Kalām, Islamische Philosophie und Mystik am Zentrum für Islamische Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Außerdem hat er mehrere Gedichtbände veröffentlicht und den Koran in neuer deutscher Übersetzung herausgebracht.

»Als ein wichtiger Kopf des Islam in Deutschland stellt sich Karimi aber auch den Fragen unserer Zeit«, sagte der Vizepräsident für Internationales, Alumni und Fundraising, Prof. Dr. Florian Schweigert. »Wieso leben gläubige Muslime und Christen in der gleichen Gesellschaft – aber doch meist nicht miteinander, sondern nebeneinander? Wie kann vermittelt werden? Er sieht eine Antwort in der Überlegung, dass Religion der Raum zum freien Atmen sein soll, ein Raum, der frei jeglichen Triumphes ist. Ohne Triumph kann ein Miteinander der Religionen ent- und bestehen.

Karimi, selbst Wanderer zwischen den Welten, sucht bei der Beantwortung der Fragen explizit das Gespräch und den Diskurs mit anderen Zwischenweltlern und Heimatverbundenen. Mit Expertise und Leidenschaft schafft er Verständnis für das Andere und greift zentrale Themen wie religiöse Praxis, Toleranz und Zeugnis oder Verständnis des Anderen auf.«



Preisträger Dr. Gábor Polyák (rechts) mit der Stifterin des Preises Friede Springer und Uni-Präsident Prof. Oliver Günther.



Dr. Gábor Polyák,
Medien- und IT-Rechtler sowie
Träger des Voltaire-Preises 2020

2020 wurde mit dem Voltaire-Preis Dr. Gábor Polyák ausgezeichnet. Mit ihrer Entscheidung ehrte die Jury einen Forscher, der unter hohem politischen Druck mit seiner Arbeit für die Grundrechte von Meinungs- und Medienfreiheit einsteht. Dr. Gábor Polyák lehrt Medien- und IT-Recht sowie Medienpolitik an der Universität Pécs in Ungarn. Er setzt sich in einem schwierigen politischen Umfeld unermüdlich für Presse- und Medienfreiheit ein. So gibt Polyák dem analytischen, offenen, unparteiischen Wort eine Stimme in dieser Welt.

»Die Bedeutung seiner Arbeit ist für den ungarischen Kontext kaum zu überschätzen – und sie reicht zugleich weit darüber hinaus. Denn Medien- und Meinungsfreiheit sind für ihn der Schlüssel zu einer integrativen, gesamteuropäischen Sphäre von Wissens- und

Informationstransfer«, sagt Prof. Dr. Susanne Strätling in ihrer Laudatio. Polyák sei ein Wissenschaftler, der mit seiner Arbeit die institutionellen Bedingungen eines grenzüberschreitenden demokratischen Miteinanders schütze.

Gábor Polyák forscht und lehrt an einer der Partneruniversitäten der Universität Potsdam im Verbund der European Digital UniverCity (EDUC), in der sich der europäische Gedanke in einer ganz neuen Form der akademischen Kooperation verwirklicht. »Mit Partnern wie Gábor Polyák von der Universität Pécs können wir diese Kooperation im besten Sinne gestalten – zukunftsweisend in der Besinnung auf die Ideale der Aufklärung, die dem Voltaire-Preis seinen Namen geben«, so Strätling.

Impressum

Für die abgedruckten Redebeiträge gilt das gesprochene Wort.

Bildnachweis:

Batiér, Frederic 19 links Mitte

Biskup, Daniel 25

Csortos, Szabolcs 27

Fritze, Karla 7, 19 links unten, 19 rechts (2), 20, 21, 22, 23, 24, 26

Hopfgarten, Tobias 16

Kaczynski, Ernst 4, 6

Meininger, Mikos Umschlagseite vorn 16

Pütz, Anja 10, 11

Stache, Soeren 5, 19 links oben

Wikimedia 18

© Universität Potsdam

Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Am Neuen Palais 10

14469 Potsdam

Redaktion: Dr. Silke Engel (verantwortlich), Karina Jung, Matthias Zimmermann

Umschlag und Satz: typgerecht berlin

Druck und Bindung: Buch- und Offsetdruckerei H. Heenemann GmbH & Co. KG

www.uni-potsdam.de